

## Ungleichheiten neu denken: theoretische und methodologische Fragen intersektionaler Geschlechterforschung

Ingrid Jungwirth, Barbara Grüning, Catharina Peeck-Ho, Anna Amelina

Dieser Heftschwerpunkt widmet sich aktueller Forschung zu intersektionalen sozialen Ungleichheiten und theoretischen sowie methodologischen Weiterentwicklungen. Intersektionalität ist als Konzept in der deutschsprachigen und europäischen Geschlechterforschung inzwischen etabliert, wobei eine gesellschaftstheoretisch begründete analytische Perspektive zu einer auf die Ebene der Subjekte reduzierten abgegrenzt und stark gemacht wurde. Insbesondere angesichts einer immer komplexeren sozialen Welt, von gegenwärtigen gesellschaftlichen Polarisierungen und Krisenlagen (u. a. in Arbeitsmarkt, Care, Gesundheit, Bildung) sowie neuen Formen von sozialen Ungleichheiten leistet eine intersektionale Perspektive als integraler analytischer Ansatz einen zentralen Beitrag dazu, weitergehende Erkenntnisse für diese Problemlagen zu gewinnen. Das kann zu Recht als ein Verdienst der Geschlechterforschung angesehen werden.

Das ursprünglich im US-Kontext durch Kimberlé Crenshaw 1989 geprägte Konzept ist in der deutschsprachigen und europäischen Geschlechterforschung mittlerweile breit aufgenommen, reartikuliert und reflektiert worden. So wurden im Anschluss an die Kritik an einer Verdinglichung von Kategorien Ansätze entwickelt, die die Prozesshaftigkeit von sozialen Ungleichheiten herausstellen. Andere Ansätze zielen auf die Dekonstruktion von Kategorien. Dieser Heftschwerpunkt wirft ein Schlaglicht auf theoretische und methodologische Weiterentwicklungen intersektionaler Konzepte.

Kennzeichnend für intersektionale Forschung und Theoriebildung sind integrale Ansätze, die sich häufig auf mehr als zwei Ungleichheitsrelationen oder „Achsen der Differenz“<sup>1</sup> beziehen. Zusätzlich zu den „Big Three“<sup>2</sup>, Geschlecht, Klasse und *race*, auf die häufig Bezug genommen wird, werden andere zugeschriebene Ungleichheiten wie u. a. Religion, Migrantisierung oder Sexualität untersucht. Darüber hinaus ist für einen gesellschaftskritischen Ansatz in der intersektionalen Geschlechterforschung ein Dialog mit aktivistischen Perspektiven auf nunmehr intersektionale Politik charakteristisch.

Der Anspruch, die Analyse von Ungleichheiten ‚neu‘ zu denken, bleibt eine Herausforderung. Dies betrifft forschungspraktische Fragen ebenso wie den Anspruch, sozial-historischen Kontexten in ihrer Prozesshaftigkeit und damit auch der Situativität, Situiertheit und Relationalität und den jeweils spezifischen Zuschreibungen auf der Ebene der Subjekte gerecht zu werden. Zentralen Fragen, wie jenen zur Ausformung von Klasse und nach den Möglichkeiten einer Übertragung der Kategorie *race* auf den europäischen Kontext, gebührt nach wie vor ein wichtiger Stellenwert in intersektiona-

1 Klinger, Cornelia & Knapp, Gudrun-Axeli (2007). Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz: Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, ‚Rasse‘/Ethnizität. In Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp & Birgit Sauer (Hrsg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität* (S. 19–41). Frankfurt/Main: Campus. Hier: S. 32.

2 Davis, Kathy & Lutz, Helma (2024). Intersectionality as Travelling Theory – Possibilities for Dialogues. In Kathy Davis & Helma Lutz (Hrsg.), *The Routledge International Handbook of Intersectionality Studies* (S. 3–13). New York: Routledge. Hier: S. 8.



ler Forschung und Theoriebildung. Neue Ungleichheitsformen in den unterschiedlichen empirischen Kontexten zu identifizieren und auch miteinander zu vergleichen, wird so durch intersektionale Forschung möglich. Weitere Fragen stellen sich auf der epistemologischen Ebene. Durch die Forschungspraxis werden die symbolischen und epistemischen Grenzen von intersektionalen Theorien und Methoden in den Beiträgen des Heftschwerpunkts ‚geprüft‘, wodurch eine reflexive Perspektive auf die Bedingungen wissenschaftlicher Wissensproduktion selbst eröffnet wird.

Die ersten zwei Beiträge im Heftschwerpunkt widmen sich methodologischen Reflexionen und der Prägung des Begriffs ‚intra-sectionality‘. In den darauf folgenden Beiträgen werden aus weiteren disziplinären Perspektiven, der Bildungsforschung und Geschichtswissenschaft, theoretische Entwicklungen auf der Grundlage empirischer Forschung skizziert. Den Abschluss bildet eine Untersuchung zur Arbeit in hochschulpolitischen Gremien.

Der Beitrag von *Esto Mader, Lea Luttenberger und Mirjam Fischer* argumentiert, dass traditionelle quantitative Datenerhebungen unzureichend sind, um die Konfiguration von neuen Ungleichheitsstrukturen in Hochschulsystemen zu erfassen. Stattdessen wird ein mit partizipativen Methoden integriertes Mixed-Methods-Design für die Entwicklung von quantitativen Erhebungsinstrumenten zur intersektionalen Untersuchung von Laufbahnen von Forschenden und neuen Formen von Diskriminierung vorgeschlagen.

Der Beitrag von *Charlotte Pezeril und Yagos Koliopanos* entwickelt mit dem Konzept von ‚Intra-sektionalität‘ einen neuen Begriff weiter, mit dem Dynamiken innerhalb sowie zwischen marginalisierten Gruppen untersucht werden. Am Beispiel von empirischer Forschung über das politische Feld von HIV in Belgien, in dem sich Menschen mit HIV-Befund organisieren, wird untersucht, wie unter dem biomedizinisch begründeten Konzept des ‚Serostatus‘ Ungleichheiten in Bezug auf Geschlecht, *race*, Klasse und insbesondere Alter neu geordnet und neue Konfigurationen von Privilegierung sowie Verletzlichkeit hervorgebracht werden.

*Nathalie Gasser* untersucht, wie junge Musliminnen in der Schweiz in ihren Bildungswegen durch „subjektive Aneignungsprozesse“ strukturelle Begrenzungen überschreiten und sich neue Handlungsmöglichkeiten und Bildungspfade eröffnen. „Differenzverhältnisse“ von Religion, Gender, sozialer Klasse und Migrantisierung werden daraufhin untersucht, wie sie die Bildungsbiografien prägen. Mit dem Begriff von *agency* wird die Handlungsmacht junger Musliminnen als Subjekte herausgestellt und für die Bildungsforschung empfohlen, insofern auf diese Weise einer Essentialisierung von Differenzverhältnissen zuvorgekommen werden kann. So können reduktionistische Perspektiven und die Viktimisierung junger Musliminnen umgangen werden.

Der Beitrag von *Randi Becker* untersucht mit biografischer Fallanalyse die Trajektorien von Frauen mit unterschiedlichem Hintergrund (jüdisch, Sinti, Roma) sowie von als „asozial“ bezeichneten Frauen während des Nationalsozialismus. Es wird erläutert, wie eine intersektionale Perspektive es ermöglicht, zwischen Verfolgungspraxis, die sich konkret gegen Jüd\_innen oder Sinti\_ zze richtete, und Ideologien, die zudem mit den Kategorien Gender und Klasse operierten, zu unterscheiden.

Der Aufsatz von *Nabila Sayah, Minna-Kristiina Ruokonen-Engler und Encarnación Gutiérrez Rodríguez* befasst sich mit Alltagserfahrungen intersektional positionierter

Studierender und Lehrender in hochschulpolitischen Gremien, mit besonderem Fokus auf migrantisierte und rassifizierte Subjektpositionen. Eine intersektionale Perspektive auf Antidiskriminierungspolitiken unter affektiv-räumlichen Machtverhältnissen lässt Dynamiken der Unsichtbarmachung, Exklusion und Mehrfachdiskriminierung als strukturierende Elemente der Gremienarbeit hervortreten. Abschließend werden Perspektiven für eine restaurative intersektionale Antidiskriminierungspolitik zur Transformation der Hochschulkultur entwickelt.

Insgesamt leistet der vorliegende Heftschwerpunkt einen Beitrag zur weiteren theoretischen Präzisierung und methodologischen Fundierung intersektionaler Geschlechterforschung und hinterfragt ihre epistemologischen Voraussetzungen. Zugleich eröffnet er einen Raum für die Weiterentwicklung einer reflexiven, gesellschaftstheoretisch informierten Ungleichheitsforschung, die den komplexen Dynamiken gegenwärtiger Transformationsprozesse gerecht wird.

## Offener Teil

Der Offene Teil dieser Ausgabe wird durch den Beitrag „Queere Lebensweisen als Feindbild antifeministischer und neurechter Kulturkämpfe“ von *Christopher Fritzsche* eröffnet. Mit der Methode der Critical Discourse Analysis ergründet der Autor queer- und transfeindliche Anfeindungen in der neurechten Zeitschrift *Sezession* und dem dazugehörigen Blog, wobei das Zusammenwirken einzelner Argumentationsbausteine nachgezeichnet und deren Verknüpfung mit weiterführenden neurechten Positionen aufgezeigt werden. Vor diesem Hintergrund wird sich dafür ausgesprochen, dass sich Geschlechterforschung weiter für Versuche der Vereinnahmung von neurechter und antifeministischer Seite sensibilisieren sollte und mögliche Gegenmaßnahmen diskutiert werden müssten.

Im zweiten Aufsatz widmet sich *Smillo Ebeling* der „Fortpflanzungssystemkritik“, indem anhand eines Streifzugs durch einen Zoo aus heteronormativitätskritischer Perspektive heterosexuelles Verhalten als Bestandteil von komplexen Fortpflanzungssystemen in der Zoologie betrachtet wird. Dadurch verliert heterosexuelles Verhalten seinen normativen Einzelstatus, während sich diverse Sexualverhaltensweisen in einem Verhältnis äquivalenter Bestandteile von Fortpflanzungssystemen wiederfinden. Zudem wird vorgeschlagen, diverse Sexualverhaltensweisen und Beziehungsformen in der Zoologie aus feministischer und queerer Sicht weiterführend zu untersuchen.

*Lisa Koopmann* diskutiert im dritten Beitrag kritisch sozialetische und gesellschaftliche Auswirkungen selektiver Pränataldiagnostik, um den Blick von der dominierenden individualistischen Perspektive um machtkritische und gesellschaftspolitische, insbesondere feministische und behindertenpolitische Dimensionen zu erweitern. Die Autorin zeigt dabei das Spannungsverhältnis zwischen dem Recht auf reproduktive Selbstbestimmung und dem Existenzrecht von Menschen mit Behinderungen auf. Zudem stellt sie eine Ausdifferenzierung des Selbstbestimmungsdiskurses fest, mit Blick auf ein (neo)liberal geprägtes Anspruchsrecht auf der einen und zunehmende elterliche Präventionspflichten auf der anderen Seite.

Abgeschlossen wird der Offene Teil durch den Beitrag von *Monique Ritter* und *Bernadette Rohlf*, in dem das Erleben von Wissenschaftlerinnen als Studierende oder

Mitarbeitende in MINT-Studiengängen an sächsischen Universitäten und Hochschulen im Fokus steht. Auf der Basis von 17 problemzentrierten Interviews untersuchen die Autorinnen dabei die widersprüchliche (De-)Thematisierung des ‚Frau-Seins‘ in männlich dominierten Disziplinen. Daran anknüpfend werden Ansätze zur besseren Akzeptanz und Verankerung von Frauenfördermaßnahmen diskutiert.

Die Ausgabe wird durch Besprechungen von vier aktuellen Publikationen aus dem Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung abgerundet.

*Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen Gutachter\_innen, die diese Ausgabe durch ihre Expertise unterstützt haben. Zudem gilt unser Dank den Konsortialpartner\_innen des SocioHub-Zeitschriftenbündels, die den Open Access der Zeitschrift ermöglichen.*